

kurses, der öffentlichen Streitkultur im England des frühen 18. Jahrhunderts. Den untersuchten und geschilderten Prozess sieht der Autor als Beginn des modernen Zeitalters, speziell was die Teilhabe des Publikums an der Gestaltung des öffentlichen Lebens, der öffentlichen Angelegenheiten betraf. Erkennbar wird anhand der Darstellung, auf welche beachtliche Tradition die »culture of contention« in England zu fußen vermag.

HANSJÜRGEN KOSCHWITZ, Göttingen

Marko Martin: *Orwell, Koestler und all die anderen*. Melvin J. Lasky und »Der Monat«. – Asendorf: MUT-Verlag 1998, 200 Seiten, DM 29,80.

Melvin J. Lasky und seine Zeitschriftengründung »Der Monat« scheinen für viele Linksintellektuelle auch heute noch eine Art Inbegriff für den »Kalten Krieg« zu sein. Dass deren rationales Fundament – falls es das je gegeben hat – jedoch immer brüchiger wird, dafür steht eine Äußerung von Günter Gaus, dem Mitherausgeber der Wochenzeitschrift »Freitag«. Er schrieb dort am 5. März diesen Jahres in einem Leitartikel, dass »der totalitäre [sic] Antikommunismus [...] die deutsche Art des gegenwärtig weltweiten Fundamentalismus« sei und »der gängige Antikommunismus einer Mehrheit der Deutschen [...] in seiner Irrationalität jeder Beschreibung spottet«. Vielleicht sollte der Mitherausgeber des »Freitag« beim Versuch einer Beschreibung der angeblichen Irrationalität des Antikommunismus vorsichtshalber nicht in die Jahrgänge des »Monat« hineinschauen, um sein Vorurteil nicht zu gefährden. Der weniger befangene Leser kann sich jedoch selber ein Urteil anhand der vorliegenden Publikation Marko Martins machen. Sie ist keine fachwissenschaftliche Studie im strengen Sinn, vermittelt aber umso eindringlicher die Atmosphäre jener Auseinandersetzungen in der Nachkriegszeit, wie mit dem damals erneut wahrgenommenen Totalitarismus sowjetischer Prägung umzugehen sei.

Die Auswahl und Kommentierung Martins beschränken sich auf die Jahre 1948 bis 1958, als Lasky Chefredakteur des »Monat« war. Das Jahr 1948 bezeichnete in der Tat eine der ersten dramatischen Zuspitzungen im Kalten Krieg: Es

war der Beginn der Berlin-Blockade und der brutalen Durchsetzung des Sowjetsystems in Osteuropa. In ihrem Kampf gegen den braunen Faschismus waren die westliche Welt und ihre Intellektuellen so entschieden wie geschlossen aufgetreten. Der Gewalttätigkeit des roten Faschismus wollte nur noch ein Teil dieser Intelligenz ähnlich entschieden begegnen; sie fand ein publizistisches Forum u.a. in der Berliner Redaktion des »Monat«.

Gleichwohl war dieses Forum keine simple Plattform für ideologische Verlautbarungen – die Gegnerschaft des »Monat« gegen jegliches engstirnige Denken sollte letztlich sogar McCarthy erfahren. Der »Monat« war nie eine bloße Kampfarena gegen den sowjetkommunistischen Totalitarismus und seine »fünften Kolonnen« unter der Tarnkappe des »Antifaschismus«. Dies allein hätte niemals seinen bis heute legendären – oder auch widerwillig anerkannten – Ruf begründen können. Der »Monat« war zuallererst ein »Fenster zur Welt«, wie es Wolf Jobst Siedler, einer der frühen Mitarbeiter der Zeitschrift, einmal formulierte. Die Welt – das waren für die deutschen Leser der Nachkriegszeit die westlichen Autoren, Intellektuellen, Philosophen und Publizisten sowie die deutsche Emigration in diesen Ländern. So ist es kein Zufall, dass der Zeitschriftenname von Klaus Mann stammte. Hören wir W.J. Siedler zur Wirkung der Zeitschrift zumal auf die jüngere Nachkriegsgeneration, die so lange von allen Kontakten zum Westen ausgeschlossen war: »Bisher verfeimte Namen, verbotene Debatten, im 'Monat' wurden sie geführt. Was dachte man in Paris, London, New York, was war die Haltung von Arnold Toynbee oder Raymond Aron – in Laskys Zeitschrift stand es drin [...]. Die Wiedergeburt der 20er oder frühen 30er Jahre – abgedruckte Texte von Thomas Mann, Hermann Hesse, Hans Sahl – und gleichzeitig der Zirkelschluss zu den Debatten der Gegenwart. Meines Erachtens bewahrte gerade diese Mischung den 'Monat' davor, ebenso behelrend verstaubt zu wirken, wie dies das Schicksal von anderen Publikationen aus dieser Zeit war«. Eine kleine Auswahl dieser Namen möge hier genügen: Hilde Spiel, Friedrich Luft, Lewis Mumford, Truman Capote, Hermann Kesten, Francois Bondy, Alexander Mitscherlich, Golo Mann, Ludwig Marcuse, Ossip K. Flechtheim, Alfred Polgar. Zudem wurde in Romanauszügen oder Vorabdrucken die zeitgenössische Weltliteratur vorgestellt – hier wurden die ersten Begegnungen mit derjenigen Li-

teratur ermöglicht, die mittlerweile zur »klassischen Moderne« geworden ist. Michael Naumann, derzeit Staatsminister im Bundeskanzleramt für kulturelle Angelegenheiten und in den 80er-Jahren Mitherausgeber des »Monat« hebt die intellektuelle Vermittlungsfunktion dieser in der Tat unvergleichlichen Zeitschrift hervor: »Von Raymond Aron über Th. W. Adorno bis zu Jean-Paul Sartre – hier, auf den Seiten des ersten internationalen Podiums des europäischen Geistes, wurden einem intellektuell ausgehungerten Publikum neue Regeln eines republikanischen Diskurses vorgeführt und ausgelegt. Nie zuvor war es einer Zeitschrift in Deutschland im gleichen Maße gelungen, ideologische Verblendungen mit den besten verfügbaren Argumenten zu demontieren. Es war, daran besteht kein Zweifel, eine antikommunistische Zeitschrift. Eines jedoch war sie nie: reaktionär, illiberal, unfair oder humorlos«. Und falls gewisse deutsche Vorurteile über den »Monat« vielleicht zu befangen-subjektiv sein sollten, sei hier schließlich noch die Meinung des amerikanischen Publizisten und Kulturhistorikers Walter Laqueur zitiert: »Der 'Monat' war in den fünfziger und sechziger Jahren die bedeutendste Zeitschrift Europas, ja wahrscheinlich der ganzen Welt. Weder Deutschland noch ein anderes mir bekanntes Land haben seither irgend etwas Ähnliches hervorgebracht«.

Wie erwähnt, beschränkt sich die Darstellung und Auswahl von Artikeln in Martins Buch auf die ersten zehn Jahre des »Monat« unter der Chefredaktion Laskys. Es wäre sehr wünschenswert, wenn einmal ein Querschnitt auch durch die späteren Jahrgänge publiziert werden könnte – ähnlich wie dies der »Merkur« und die Zeitschrift »Sinn und Form« unlängst unternommen haben. Wie unverändert aktuell einige der Beiträge des »Monat« sind, zeigen beispielsweise die Debatten um den Kulturbegriff oder die Berichte zu den Auseinandersetzungen vor allem unter französischen Linken über das System der sowjetischen Konzentrationslager, deren Existenz damals noch heftig geleugnet wurde. Wie die Diskussionen in Frankreich und Deutschland über das »Schwarzbuch des Kommunismus« belegen, ist die Bewältigung *dieser* Vergangenheit auch heute noch eine intellektuelle wie politische Herausforderung. Nach Laskys Weggang nach London, wo er jahrzehntelang als Herausgeber des »Encounter Magazine« wirkte, übernahmen Fritz René Allemann und Helmut Jaesrich die Chefredaktion des »Monat«; ihnen folg-

ten u.a. Klaus Harpprecht und Peter Härtling nach. Eine Auswahl von Beiträgen aus sämtlichen Jahrgängen des »Monat« wäre nicht zuletzt auch ein Beitrag sowohl zur Publizistikgeschichte wie zur Herausbildung einer neuen demokratischen politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland.

KLAUS W. WIPPERMANN, Bonn

Reinhard Pfeiffer: *Von Hans Hegen bis Erich Schmitt*. Lexikon der Karikaturisten, Presse- und Comiczeichner der DDR. – Berlin: Schwarzkopf & Schwarzkopf-Verlag 1998, 288 Seiten, DM 29,80.

Ein biografisches Nachschlagewerk ist für den historisch orientierten Kommunikationswissenschaftler, der sich mit dem Bereich der politischen Grafik befasst, ein wichtiges Hilfsmittel, um schnell Informationen über Leben und Werk von Bildpublizisten in konzentrierter Form zu erlangen. Kurt Flemig legte bereits 1993 ein im K.G. Saur Verlag erschienenen »Karikaturisten-Lexikon« vor, das – wenn auch mit einigen Unzulänglichkeiten behaftet – doch mit seinen 1.600 Kurzbiografien vorwiegend deutscher Zeichner einen Standard für diesen Bereich setzte.

Reinhard Pfeiffer konzentriert nun im »Lexikon der Karikaturisten, Presse- und Comiczeichner« sein Interesse auf die ostdeutsche Zeichnerszene der Jahre 1949 bis 1989 und verspricht dem Leser über »alle großen und kleinen Karikaturisten, Presse- und Comiczeichner« sowie »Karikaturen, Pressezeichnungen, Cartoons und Comics von Anfang bis Ende der DDR« zu informieren. So werden in alphabetischer Ordnung rund 200 Künstlerbiografien, aber auch Comicfiguren, Comictitel und Comicgeschichten, Zeitungen und Zeitschriften, politische Organisationen und Verbände vorgestellt. Verweise in den Artikeln führen den Leser zu weiteren Schlagworten. Annähernd ein Drittel des Bandes nehmen Abbildungen ein.

Sein Buch soll laut Pfeiffer für ehemalige DDR-Bürger als ein Stück Erinnerungs- und Aufklärungsliteratur fungieren und dem Leser aus den alten Bundesländern als eine Einführung und Wegweiser in der »verwirrenden 'DDR-Comicwelt'« dienen.

Dieser Versuch ist dem Autor leider gründlich